

Bernd Niedergesäß
Petra Hämel-Heid

Spiegelungs- und Bindungsprozesse

in einer Gruppe von Kindern im ersten Lebensjahr¹

Wie sich Kinder entwickeln hängt maßgeblich von ihrem Selbstbild und dem Bild ab, das die für sie wichtigen Personen von ihnen haben. Das Selbstbild und die Bindungen der Kinder entstehen und verändern sich in der Auseinandersetzung mit diesen Bildern der Anderen und deren darauf beruhenden Spiegelungen und Verhalten. Die sich wechselseitig beeinflussenden Vorstellungen und Wahrnehmungen der Eltern von ihren Kindern schlagen sich so anfangs in zuerst nur situativen und dann in der zweiten Hälfte des ersten Lebensjahres der Kinder in umfassenden spezifischen Beziehungsmustern nieder, welche die beiderseitigen Erwartungen und Interaktionen strukturieren.

Wie sich diese Spiegelungen auf die Bindungen und die weitere Entwicklung von Kindern sowohl in der Familie als auch in einer Kindergruppe auswirken können und wie dieser Prozess in einem pädagogischen Rahmen unterstützt werden kann, wollen wir anhand von einem Fallbeispiel beschreiben (vgl. dazu auch Niedergesäß, Hämel-Heid 2004a u. b). Vorab werden wir den theoretischen Hintergrund dazu skizzieren.

Die Spiegelung

Resonanzprozesse sind im Alltag leicht zu beobachten: das Lächeln eines Menschen kann bei einem Gegenüber spontan ebenfalls ein Lächeln auslösen und dessen Stimmung entsprechend verändern. Solche Prozesse sind seit einigen Jahren Gegenstand vieler Untersuchungen. Dabei wurde in der neueren Säuglingsforschung festgestellt, dass die Grundlagen der Fähigkeit und Bereitschaft eines Säuglings, den emotionalen Ausdruck eines Erwachsenen zu spiegeln bereits unmittelbar nach der Geburt beobachtbar sind: wenn ein Erwachsener einem Säugling die Zunge herausstreckt, ist das Baby bereits in der Lage dies nachzuahmen (Dornes 1993). Ein Kind erlebt in den Monaten nach der Geburt in der Regel weiterhin, dass es einen Spiegelungsprozess bei Erwachsenen aktiv hervorrufen kann und dass sein Affekt durch diese Spiegelung verändert wird. Wesentlich ist, dass das Kind dabei erfährt, dass diese Spiegelung einerseits einen angemessenen Reflex seiner Emotion darstellt (dass es also in diesem noch sich selbst erkennen kann) aber andererseits auf dem Hintergrund der subjektiven Erfahrungen des Anderen verändert (moduliert) und diese Veränderung wahrnehmbar (markiert) ist, (dass es also ebenso den Anderen in dessen Spiegelung erkennen kann).

Ist ein Kind nicht in der Lage, in einer Spiegelung sich selbst wieder zu erkennen, kann dies ihm auf Dauer das Spüren seiner eigenen Bedürfnisse erschweren oder gar unmöglich machen d.h. zur Ausbildung eines „falschen Selbst“ (Winnicott 1965) führen. Durch eine nicht markierte Spiegelung kann es von seinen dann potenziert erlebten eigenen Gefühlen überwältigt werden (vgl. Fonagy/Target 2002a, 855f.). Ist ein Kind nicht in der Lage, eine Spiegelreaktion seines Gegenübers in bestimmten Situationen hervorzurufen („still face“), löst dies bei ihm eine verstörte Reaktion aus und es wendet sich schließlich ab.

Spiegelungsprozesse sind die Grundlage für die Fähigkeit, Motive für die Handlungen von Beziehungspartnern zu erkennen (Mentalisierung). Erste Fähigkeiten dazu, wie z.B. einem Gegenüber Aufmerksamkeit oder Emotionen zuzuschreiben, können Kinder schon nach dem sechstem Lebensmonat ausbilden (Fonagy/Target 2002a, 2002b, Gergely u.a. 2002). Während

¹ Der Beitrag stellt die gekürzte Fassung eines Vortrages auf der Tagung des Frankfurter Arbeitskreises für Psychoanalytische Pädagogik „Die frühe Kindheit“ am 8./9. 10.05 in Frankfurt am Main dar.

später dann z.B. 14 Monate alte Kinder bei der Identifizierung der Vorlieben ihres Gegenübers hinsichtlich einer bestimmten Speise diesem noch eher unterstellen, die Speise vorzuziehen, die auch sie bevorzugen, sind bereits 18 Monate alte Kinder in der Lage, die von den eigenen unterschiedlichen Motive eines Gegenübers aus dessen Mimik zu erkennen und zu benennen (Gergely u.a. 2002, 65).

Neurobiologische Grundlage für diese Spiegelungsprozesse sind die Spiegelneuronen (vgl. Bauer 2005, bes. Kap. 2). Dies sind solche „...Nervenzellen des Gehirns, die im eigenen Körper einen bestimmten Vorgang, zum Beispiel eine Handlung oder eine Empfindung, steuern können, zugleich auch dann aktiv werden, wenn der gleiche Vorgang bei einer anderen Person nur *beobachtet* wird.... Ihre Resonanz setzt spontan, unwillkürlich und ohne Nachdenken ein (ebd. 55f.). Schon die Wahrnehmung kurzer Teilsequenzen kann genügen, um vor Beendigung des Gesamtablaufs intuitiv zu wissen, welcher Ausgang bei der beobachtbaren Handlung zu erwarten ist (ebd. 31). Dies setzt jedoch die Erfahrung von möglichen Abläufen vergleichbarer Handlungssequenzen voraus. Dies erklärt, dass kleine Kinder beim Fehlen solcher Erfahrungen und der damit verbundenen möglichen Anzeichen für den mentalen Zustand eines Gegenübers, die Motive in Handlungen Anderer gemäß den eigenen Motiven in solchen Situationen interpretieren (Gergely u.a. 2002, 65).

Druck und Angst vermindert die Signalrate der Spiegelneuronen und damit das Vermögen sich einzufühlen, aber auch die Fähigkeit zu lernen (Bauer 2004, 34f.).

Spiegelung und Bindung

Wie Eltern die Gefühle ihrer Kinder in unterschiedlicher Weise verarbeiten und spiegeln, hängt von ihren jeweiligen Bindungsmustern ab und damit von ihren Fähigkeiten, die Befindlichkeiten ihrer Kinder zu verstehen und ihrer Bereitschaft, dies in den Beziehungen mit ihren Kindern zu berücksichtigen. Sicher gebundene (autonome) Personen können angenehme wie schmerzhaft Gefühle gleichermaßen empfinden und ausdrücken, unsicher-vermeidende gebundene (distanzierte) Personen tendieren dazu, schmerzhaft Gefühle zu vermeiden, während unsicher-ambivalente gebundene (verstrickte) Personen übermäßig mit ihren Bindungserfahrungen und deren Strukturierung beschäftigt sind.

Autonome Eltern (mit einem sicherem Bindungsmuster) spiegeln ihrem Kind im Idealfall zum einen, dass sie die Ursache seiner möglichen Verstörung verstehen und würdigen gleichzeitig seine affektive Befindlichkeit. Sie stellen ihm aber darüber hinaus im Spiegeln auch ein erwachsenes Modell zum Umgang mit diesem Affekt zur Verfügung. Verstrickte Eltern spiegeln möglicherweise den Affekt, vermitteln aber schlecht, wie sie ihn bewältigen können, während unsicher distanzierte Eltern dagegen ihrem Kind das Gefühl von Stabilität und Bewältigung vermitteln, ohne den Affekt exakt zu spiegeln (vgl. Fonagy 1998, 358f.).

Die hohe Stabilität dieser Erfahrungen über die gesamte Lebensspanne beruht auf dem „Gedächtnis“ der durch diese Erfahrungen geprägten entsprechenden Gene (vgl. Bauer 2004).

3.1 Blancas Entwicklung in der Gruppe vom 2. bis zu ihrem 4. Lebensmonat²

Die Gruppe beginnt während des ersten Halbjahres der vier Kinder, die von Frau Y. und Herrn X. geleitet wird. Sie besteht aus drei Jungen und einem Mädchen. Paul, ein zwei Monate zu früh geborener Junge war damals sechs Monate alt, Arthur und Aron vier Monate und Blanca zwei Monate. Die Gruppe findet zweimal in der Woche für jeweils 2,5 Stunden in Abwesenheit der Eltern statt und dauert ein Jahr.

Blanca zeigt zu Beginn der Gruppe beim Blickkontakt mit ihrer Mutter aber auch mit anderen Müttern sowie mit uns oft ein „Prinzessinnenlächeln“, das uns alle sofort für sie

² Die Protokollnotizen über das Gruppengeschehen sind im Folgenden kursiv gedruckt. Alle dort genannten Namen sind geändert. Die Eltern von Blanca nennen wir Frau und Herr B..

einnimmt. Dieses „unspezifische“ Lächeln behält sie jedoch über den üblichen Zeitraum von zwei Monaten hinaus sowohl ihrer Mutter als auch uns gegenüber bei. Wir beobachten es noch während des gesamten ersten und auch gelegentlich noch im zweiten Halbjahr. Die Bewegungen und die Blicke der anderen Kinder beobachtet sie manchmal aufmerksam, dann wieder wirkt sie eher in sich gekehrt.

Die Abschiede von Frau B. in diesen ersten Wochen der Gruppe sind unproblematisch. Sie wirkt auf uns PädagogInnen in ihrer Zierlichkeit sehr zerbrechlich, zeigt aber gleichzeitig einen starken Willen, wenn sie anfangs hauptsächlich durch ihre Mimik sehr deutlich ausdrückt, ob sie etwas möchte oder nicht. Wenn Mareike, ihre etwa zwei Jahre ältere Schwester, sie in Abholsituationen auf eine zärtliche aber auch intrusive Art knuddelt und sich Blanca dem schlecht erwehren kann, wird ihr dann von Mareike wegwandernder Blick oder später das Wegdrehen ihres Kopfes von Mareike jedoch nicht gesehen oder ignoriert. Dabei setzt ihr Frau B. keine Grenzen. Sie freut sich in solchen Situationen lediglich über die sichtbare Zärtlichkeit von Mareike, scheint aber den darüber hinaus beteiligten Gefühlen der Kinder keine nennenswerte Bedeutung beizumessen.

Die Eltern verbinden mit dem Namen Blanca klar Licht und Hell und halten sie, als Zweitgeborene für die belastbarere ihrer beiden Töchter. Bei der Befriedigung ihrer Bedürfnisse wie auch in ihrem Wunsch nach Zärtlichkeiten durch ihre Mutter muss sie deshalb gegenüber ihrer Schwester Mareike eher zurückstehen, auch wenn sie dabei lauthals protestiert. Frau B. befürchtet, ihre ältere Tochter sonst zu kränken und dass sie sich womöglich wieder genauso schroff von ihr abwenden könnte, wie damals als Mareike sie zum ersten Mal im Krankenhaus mit Blanca auf dem Arm gesehen hatte und sich für einige Zeit ausschließlich dem Vater zuwandte. Damit war es den Eltern damals gelungen, für diese schwierige Situation eine gemeinsame Lösung zu finden.

Blancas Verhalten ist widersprüchlich: einerseits bringt sie manche ihrer Bedürfnisse sehr klar zum Ausdruck, andererseits bleibt das Verhältnis zu uns, vergleichbar der von uns beobachtbaren Beziehung zwischen ihr und ihrer Mutter, merkwürdig lange unspezifisch, unklar.

Wir nehmen an, dass es unter Spiegelungsgesichtspunkten Parallelen gibt zwischen den manchmal klaren aber zuweilen auch unklaren Bedürfnisäußerungen von Blanca und deren in manchen Situationen angemessenen und manchmal auch unangemessenen Spiegelungen: zum einen durch das in Konflikten klar fordernde Verhalten ihrer Mutter und andererseits durch die (in Anwesenheit von Mareike) unklaren oder vermiedenen Äußerungen von Zärtlichkeit, sowie weiterhin durch die einseitige und damit unangemessene Beachtung und damit Spiegelung ihrer Bedürfnisse durch ihre Schwester und durch die uneindeutige Haltung ihrer Mutter in diesen Situationen. Über diese Form der selektiven Spiegelung von Mareikes Verhalten gegenüber Blancas Bedürfnissen beeinflusst Frau B. somit Mareikes Verhalten und damit indirekt auch deren Spiegelung von Blancas Bedürfnissen.

Die Vermeidung schwieriger Gefühle zwischen Frau B. und Mareike aber auch das zur Verfügung Stellen klarer Strukturen sind Anhaltspunkte für eine unsicher vermeidende Bindung zwischen Mareike und Frau B. In belastenden Situationen für Blanca konnte Frau B. dagegen für sie schwierige, konflikthafte Gefühle eher aushalten, während sie in der Äußerung ihrer zärtlichen Gefühle für Blanca ihr gegenüber unklar ist.

Blanca beginnt im Alter von etwa drei Monaten, wie die schon etwas älteren Kinder in der Gruppe ihre Lage selbständig ändern zu wollen, worauf Frau B. sehr stolz ist. Wir erleben Blanca in diesen Wochen weiterhin manchmal am Geschehen der Gruppe interessiert, oft aber auch als abwesend, nun aber eindeutiger als anfangs. Ihr Kopf liegt jetzt in den letzteren Situationen vom Gruppengeschehen weggedreht, Signale scheinen dann nicht zu ihr durchzudringen. Wir sind verwundert, beobachten es fortan sehr aufmerksam und beginnen nach möglichen Gründen dafür zu fragen, z.B. ob Blanca durch die Gruppe überfordert sein könnte. Auch zu Hause erleben die Eltern bei Blanca Situationen zeitweiser Abwesenheit und

von Unbeteiligtsein. Dies ist Anlass, dass die Eltern und wir nun - auch angesichts der ungewöhnlich lange weiter bestehenden unspezifischen Lächelreaktion (Blanca ist nun etwa vier Monate alt) – beginnen, uns zu beunruhigen. Die Eltern haben deshalb nun die Vermutung einer möglichen Hörschädigung bei Blanca. Sie besprechen dies mit uns und wir bestätigen nach unseren Beobachtungen in der Gruppe diese Möglichkeit. Eine fachärztliche Untersuchung ergibt jedoch, dass bei Blanca kein organischer Befund dafür vorliegt und die Eltern beschließen abzuwarten und Blancas Verhalten bis zur nächsten routinemäßigen Untersuchung im Auge zu behalten. Die Sorge von Frau Y. gipfelt in der Phantasie, Blanca könnte sterben.

Erst viel später, weiterhin rätselnd über die möglichen Ursachen der weiter beobachtbaren „abwesenden“ Situationen, legen wir Blanca einige Male mit einem nun zugewandten Gesicht zur Gruppe hin und merken, dass sie dieses dann manchmal absichtlich wegdreht, also solche „abwesenden“ Situationen offenbar gezielt herstellt und den Raum dazu in der Gruppe sucht.

In dieser Phase von Blancas zeitweiser Abwesenheit sind die PädagogInnen verunsichert, beginnen an der Angemessenheit unseres Verhaltens zu ihr zu zweifeln. Vermutlich teilen g diese bei uns von Blanca ausgelösten Gefühle – wohl in unterschiedlicher Ausprägung – mit den Eltern. Aber wahrscheinlich teilen die PädagogInnen diese Gefühle auch zum Teil mit Blanca, ebenso wie die Hoffnung und die Enttäuschung bei den Versuchen, eine klare Beziehung zueinander herzustellen. Die Phantasie von Frau Y., Blanca könnte sterben, spiegelt wohl die tatsächliche Dramatik bei Blanca aber vielleicht doch auch bei den Eltern wider. Während das Abwenden von Blanca in der Gruppe jedoch möglich ist (begünstigt auch durch den geringeren Entwicklungsunterschied der Kinder in der Gruppe als der zwischen Blanca und Mareike), ist genau dies für Blanca in Situationen mit Mareike schwierig, da für Mareike die Wichtigkeit dieses Bedürfnisses von Blanca offenbar nicht spürbar ist. Vermutlich müssen beide Kinder in der Regel derartige Bedürfnisse sehr deutlich zum Ausdruck bringen, um sich dafür Beachtung zu verschaffen.

Fonagy und Target (2002a, 856f.) beschreiben in Anlehnung an das Modell des „falschen Selbst“ von Winnicott (1960), die möglichen unterschiedlichen Auswirkungen von markierten aber unangemessenen Spiegelungen für ein Kind: „...es kann sein, dass es sich nur selbst wahrnimmt, wenn es sich oppositionell zu solchen Auswirkungen verhält; und schließlich kann es sich fügen und sein eigenes Ausrucksverhalten verbergen und damit seine eigenen Fähigkeiten torpedieren. Für den letzteren Fall nahm Winnicott an, dass das Selbst die Welt der Pflegeperson nur noch nachahmt, resigniert, eigenes kreatives Ausrucksverhalten zurückstellt und möglicherweise sogar vergisst, dass es so etwas je gegeben hat.“ Wir nehmen an, dass Blanca in diesen ersten Lebensmonaten zuerst den Weg wählte, sich oppositionell zu den beschriebenen unangemessenen Spiegelungen zu verhalten.

Weiterhin ist es sicherlich für Blanca wichtig, in der Gruppe zu erleben, dass die Beachtung der Bedürfnisse mehrerer Kinder gleichzeitig möglich ist, ohne die dort sorgenden Erwachsenen (begünstigt durch ihre Rolle) in einen inneren Zwiespalt zu bringen

Doch auch dieses erste Verstehen verändert unsere Beziehung zu Blanca vorerst noch nicht spürbar.

Frau Y. sorgt sich in dieser ersten Phase der Gruppe vornehmlich um Blanca. Die Sorge um sie verbindet sie mit Frau B., zwischen denen viele Gespräche über die Ernährung und Pflege von Blanca stattfinden. Es erscheint Frau Y., dass sie mütterliche Erwartungen gegenüber Frau B. erfüllen soll. Doch trotzdem erlebt Frau Y. Frau B. meistens sehr verschlossen, zuweilen sogar unpersönlich.

Ähnlich Befremdendes konnten wir in diesen Wochen in der Beziehung zwischen Blanca und ihrer Mutter in der Gruppe spüren, wenn der Ausdruck von Fremdheit zwischen beiden - aber auch bei der Begrüßung zwischen uns und Blanca – mit von uns als unspezifisch

erlebten Lächeln wechselt, das Frau B. jedoch als Ausdruck einer spezifischen Beziehung deutet.

Frau Y. versucht, Frau B. ihr Erleben mitzuteilen, macht aber mehrmals die Erfahrung, dass ihr dies nicht gelingt.

Das Verhalten von Frau B. beim Bringen und Abholen von Blanca erscheint sonderbar. Sie signalisiert einen Wunsch nach mütterlicher Unterstützung an Frau Y., reagiert jedoch auf deren Bereitschaft dazu mit einem eher distanzierten, ja unpersönlichen Verhalten, d.h. so, als hätte es ihre Signale nicht gegeben bzw. als wären diese falsch verstanden worden und als hätte sie deren Entgegnung nicht bemerkt, nicht verstanden oder als sei ihr das Unterstützungsangebot von Frau Y. nicht recht. Offenbar gibt es bei Frau B. Wünsche nach Unterstützung aber auch Vorbehalte diese anzunehmen. Dieses Verhalten kann als eine markierte aber unangemessene Spiegelung verstanden werden, wie auch die Wahrnehmung und Spiegelung des Lächelns von Blanca. Offenbar haben diese unangemessenen Spiegelungsprozesse sowohl in den familialen Beziehungen als auch in der Beziehung zu uns eine Bedeutung.

Über diese Irritation hinaus, die wohl bei allen an diesen unangemessenen Spiegelungsprozessen beteiligten besteht, kommt erschwerend hinzu, dass sich diese offensichtlich auch für uns Erwachsene nicht in Gesprächen auflösen lässt. Für Blanca bedeutet dies, dass ihre Gefühle und ihr Verhalten von uns Erwachsenen in der Kindergruppe anders gespiegelt werden als von ihrer Mutter.

Gehen wir davon aus, dass die Besonderheiten von Spiegelungsprozessen und Bindungsmustern zwischen zwei Personen in einem Wechselverhältnis zueinander stehen, so stellt sich die Frage, ob die unterschiedlichen Spiegelungserfahrungen eines Kindes mit zwei wichtigen Erwachsenen sich positiv oder negativ auf dessen Entwicklung auswirken. Auf dem Hintergrund von Fonagys Ausführungen dazu (1998, 362) nehmen wir an, dass diese nur dann förderlich sind, wenn zwischen den Erwachsenen diese Unterschiede kommunizierbar und vereinbar sind und auf dieser Grundlage von diesen Erwachsenen auch Lösungsmodelle des Umgangs mit diesen Unterschieden gespiegelt werden. Deshalb halten wir es für eine Aufgabe von PädagogInnen in der Gruppe, zum einen sich über unterschiedliche Bindungsmuster zu einem Kind auszutauschen und sowohl vereinbare Modelle im Team als auch zu den Eltern zu suchen.

3.5 Blancas Entwicklung in der Gruppe vom 4. bis zu ihrem 6. Lebensmonat.

Etwa im 5. Lebensmonat von Blanca – die Mütter der anderen, etwas älteren Kinder haben begonnen, ihren Kindern neben dem Stillen auch andere Nahrung zu geben - beginnt auch Frau B. Blanca bei einer Mahlzeit am Tag die Flasche zu geben. Anders als bei Mareike, die Frau B. in der vergleichbaren Situation leicht zufüttern konnte, verläuft der Umstellungsprozess bei Blanca schwierig. Es beginnt ein widersprüchlicher Prozess zwischen Mutter und Tochter, eine Art Kampf in unserem Erleben, denn Blanca dreht dann, wenn ihre Mutter sie füttern will, zumeist vehement ihren Kopf weg. Frau B. probiert deshalb unterschiedliche Wege aus, sie zu zufüttern. Manchmal scheint sich eine Lösung anzubahnen, die sich jedoch dann wieder als Irrweg erweist. Frau B. fällt es in dieser Phase schwer, einen einmal eingeschlagenen Weg trotz Rückschlägen weiterzugehen, da sie sich im Laufe dieses schwierigen Prozesses immer größere Sorgen um die Gesundheit ihrer immer noch sehr zierlichen Tochter macht. Dieser Prozess zieht sich über viele Wochen hin.

Vermutlich auch durch unangemessene Spiegelungsprozesse bedingt kommt es zwischen Blanca und ihrer Mutter zu einem schwierigen Verständigungsprozess über Blancas Bedürfnisse zu essen und Frau B.s Vorstellungen zu füttern. Blanca erweist sich sehr ausdauernd darin, ihre Bedürfnisse in diesem Verständigungs- und Einigungsprozess einzubringen und so Frau B. zu veranlassen, sich intensiv und über einen längeren Zeitraum

mit den diesbezüglichen Bedürfnissen von Blanca auseinanderzusetzen. Wichtig scheint es in diesem Prozess für Blanca zu sein, dass ihre Mutter akzeptiert, dass sie sich nur auf eine von ihr akzeptierte Weise füttern lässt und dass sie nur dann und soviel isst, wie sie mag.

Die Abschiede in der Gruppe zu dieser Zeit sind von vermeidendem Verhalten von Blanca geprägt. Andererseits macht das Verhalten von Blanca in diesen Wochen deutlich, dass der Verdacht einer Hörstörung unbegründet ist.

Die Beziehung zwischen Frau B. und Blanca scheint in diesen Wochen klarer zu werden. Blanca zeigt bei den Abschieden ein (klar) vermeidendes Verhalten, das wohl mit einem ähnlichen Verhalten von Frau B. korrespondiert. Dies stellt gegenüber dem zuvor oft von uns erlebten unspezifischen Verhalten (Lächeln) eine positive Entwicklung dar. Zugunsten dieses wohl eher Situationsangemessenen Verhalten kann Blanca das eher unspezifische umfassende Zurückziehen – wie wohl diese „Hörstörung“ nachträglich verstanden werden kann – aufgeben.

Frau B. sucht in dieser sie und Blanca belastenden Phase den Rat der anderen Mütter aber auch von Frau Y.. Es fällt Frau B. aber nicht leicht, mit diesen Ratschlägen umzugehen. Eine offensichtlich von Frau B. gespürte aber nicht thematisierbare Rivalität in diesen Fragen, verbunden mit Gefühlen der Ohnmacht bei Frau Y. angesichts der uneindeutigen Reaktion auf ihre Versuche, Frau B. zu unterstützen, führt zu einer großen Distanz zwischen beiden, die bis zum Ende der Gruppe anhalten sollte. Die Bemühungen von Frau Y., dieses Thema gegenüber Frau B. anzusprechen und zu klären, erreichte diese nicht.

Diese Distanz übertrug sich offenbar auch auf die Beziehung zwischen Frau Y. und Blanca, die sich nun Herrn X. zuwandte.

Frau B. zieht sich in einer kritischen Phase des Verständigungsprozesses zwischen ihr und Blanca aus der zuvor von ihr geschätzten Beziehung zu Frau Y. vermutlich wegen belastender Rivalitätsgefühle zurück. Sie wendet sich nun der von diesen Gefühlen weniger belastenden männlichen Bezugsperson zu, ohne jedoch ihre Zugehörigkeit zur Gruppe insgesamt infrage zu stellen. Sie wählt damit ein ähnliches Konfliktlösungsmodell wie dies Mareike nach der Geburt von Blanca getan hatte, die sich dem Vater zugewandt hatte, ohne damit ebenfalls ihre Zugehörigkeit zur Familie insgesamt infrage zu stellen. Wie Frau B. damals muss nun Frau Y. die mit diesem Rückzug verbundenen Gefühle in der Folge aushalten, ohne ihrerseits den Halt der Gruppe für Frau B. und Blanca infrage zu stellen.

Die PädagogInnen spüren in dieser Situation, dass Frau B. im Rahmen der Gruppe versucht, eine Umgehensweise mit einer offenbar durch Frau Y. ausgelösten Kränkung im Rahmen eines familial „erprobten“ Konfliktbearbeitungsmodells zu finden, dessen biographische Bedeutung wir nicht kennen und über die sich zu dieser Zeit auch nicht reden lässt. Die PädagogInnen sehen ihre Aufgabe darin, den haltenden Rahmen der Gruppe für den Fortgang des Verständigungsprozesses zwischen Blanca und ihrer Mutter weiterhin zuverlässig zur Verfügung zu stellen, auch ohne im Detail die Beweggründe für den Rückzug von Frau B. aus der Beziehung zu Frau Y. zu verstehen.

In der ersten Phase der Gruppe, als die Kinder noch gestillt werden, ist Herr X. bei der Erörterung der mütterlichen Themen eher abseits geblieben. Während sich in diesen Gesprächen die widersprüchliche Verbundenheit zwischen Frau Y. und Frau B. entwickelt, bleibt deren Verhältnis zu Herrn X. eher distanziert. Auf dieser Basis entsteht in der nun folgenden Zeit eine distanziert sachliche Beziehung – die Herr X. zum Teil wie zuvor Frau Y. als unpersönlich erlebt, in deren Rahmen zuweilen aber auch über recht persönliche Erlebnisse mit Blanca gesprochen werden.

Dieser jederzeit möglich erscheinende Wechsel beschäftigt Herrn X. - bis zum Ende der Gruppe - immer wieder, da er im Kontakt mit Frau B. nie sicher sein kann, wann das eine angemessen und wann das andere möglich ist.

Herr X. ist bei den Erörterungen um die elementaren Themen der Mutterschaft ein Außenstehender geblieben. Dies hängt vermutlich auch damit zusammen, dass ihm als Mann

einerseits schlicht bestimmte Erfahrungen nicht zugänglich sind, er aber zudem sicherlich schwerer die Dramatik und Widersprüchlichkeit der mit der Mutterschaft verbundenen Gefühle nachvollziehen kann als Frauen insbesondere Mütter (Stern 1995). Er ist aber andererseits davon auch unbelastet (Abelin 1971, Rottmann 1980), als sich Frau B.s mit ihrem Wunsch nach Unterstützung verbundene widersprüchliche Gefühle hinsichtlich Frau Y. nicht auflösen lassen. Da Frau Y. in dieser Zeit spürt, dass sie auch mütterliche Erwartungen gegenüber Frau B. erfüllen soll, kann vermutet werden, dass hier möglicherweise der Hintergrund für die Schwierigkeiten liegt, diese Verwicklung aufzulösen. Vermutlich ist es für einen unbelasteten Dritten auch einfacher, mit dem geschilderten Wechselbad von Distanz- und Näheerleben in den folgenden Monaten umzugehen.

3.6 Die Entwicklung vom 7. bis zum 11. Monat von Blanca in der Gruppe

Zu Beginn dieses zweiten Lebenshalbjahres gelingt Frau B. und Blanca eine – wenn auch widersprüchliche - Lösung beim Zufüttern von Flaschen- bzw. fester Nahrung. Blanca nimmt nun beim Füttern das Essen vom Löffel in den Mund, dreht dann jedoch jedes Mal den Kopf weg. Dies macht sie ebenso beim Füttern mit Herrn X. in der Gruppe. Dies löst bei Frau B. Freude aber auch Ratlosigkeit aus. Herr X. spürt zu Beginn dieses neuen Entwicklungsabschnitts ein Wechselbad der Gefühle (in dem sich Traurigkeit, Ärger und Wut mit Erleichterung und Freude ablösen), wenn Blanca in den Essenssituationen scheinbar mechanisch den Mund zum Löffel wendet und ihr Gesicht dann in der Regel abwendet und er ihr anfangs bei jedem Löffel zureden muss, damit sie dann schließlich wieder den Kontakt herstellt. Manchmal blitzt jedoch dazwischen ein Lächeln bei ihr auf, durch das er sich nun gemeint fühlt.

Offenbar ist an der Essenssituation für Blanca attraktiv, dass es für sie ein mögliches Übungsfeld mit ihrer Mutter aber auch mit Herrn X. darstellt, um die Beachtung ihres Bedürfnisses einzufordern und durchzusetzen, den Kontakt auf die Weise aufzunehmen oder zu unterbrechen wie ihr dies angemessen erscheint, ihn also aktiv mitzugestalten. Vermutlich nimmt Herr X. beim Füttern Gefühle wahr, die er mit Frau B. in vergleichbaren Situationen teilt. Die Erwachsenen sind wohl für die Wahrnehmung dieser Gefühle nach der langen Phase der Auseinandersetzung und Sorge um Blanca stärker sensibilisiert als bei sonstigen Kontakten. Diese mannigfaltigen Gefühle stellen sicherlich ein breites Spektrum für Spiegelprozesse dar. Offenbar ist die Essenssituation für Blanca ein Rahmen, in der sie allmählich aktiv spezifische Beziehungen aufnehmen kann.

Steht in diesen Essenssituationen anfangs noch die Mühe bei Herrn X. im Vordergrund, Löffel um Löffel das stereotype Hin und Her des Kontakts zu akzeptieren, wird das Füttern allmählich unverkrampfter, wird zu einem Spiel, einem Weg-Da-Spiel, in dem auch Herr X. aktiv aus dem Kontakt geht, indem er die Hände vor das Gesicht nimmt, und ihn wieder herstellt, indem er die Hände wieder vom Gesicht wegnimmt. Dies wird zuerst eher von den anderen Kindern am Tisch, dann aber auch von Blanca mit Jauchzen quittiert. Allmählich verliert es sich, dass jedem Akzeptieren eines Löffel Essens ein Wegdrehen von Blancas Kopf folgt. Herr X. spürt, dass damit ein entscheidender Schritt zwischen Blanca und ihm getan wurde.

Doch trotz dieser zunehmenden Klarheit beim Füttern, beobachten wir nach wie vor beim Bringen und Abholen von Frau B. Momente der Distanz zwischen beiden, das zur wahrnehmbaren Freude von Frau B. manchmal von einem Silberlächeln, aber nun auch immer öfter von einem spezifischen Lächeln von Blanca unterbrochen wird. In der Gruppe erleben wir Ähnliches. Doch noch lange bleibt bei uns der Impuls, uns davon zu überzeugen, bei einem Lächeln von ihr auch wirklich gemeint zu sein.

Allmählich wird die Essenssituation nicht nur ein Rahmen, den Blanca aktiv mitgestalten und sich immer wiederversichern kann, dass ihre Signale beachtet werden, sondern auch ein

Raum, in dem ihr Verhalten im Spiel zuerst von Herrn X. gespiegelt wird. Allmählich wird dieses Spiel dann zu einem gemeinsam gestalteten Prozess, an dem sich auch die anderen Kinder am Tisch beteiligen, die nun vom ihrem Alter her langsam fähig werden, die Intentionen anderer Kinder verstehen und spiegeln zu können. Wichtig scheint uns zu sein, dass die zwar schon aktive aber noch mechanische (situationsunabhängige) Gestaltung der Essensituation durch Blanca sich allmählich spielerisch auflösen lässt und situationsangemessenes Verhalten ermöglicht.

Der beschriebene Verständigungsprozesses weitet sich darüber hinaus offenbar über die Essenssituationen hinaus sowohl zwischen Blanca und ihrer Mutter als auch zu uns Erwachsenen in der Gruppe aus. Wir vermuten, dass das „neue“ Verhalten von Blanca über Spiegelungsprozesse auf die Mutter zurückwirkt.

Doch noch sehr lange scheint das „alte“ Verhalten von Blanca Unsicherheiten zu hinterlassen. *War Blanca bisher in ihrer motorischen Entwicklung sehr verhalten gewesen, so lernt sie im achten Monat vorwärts zu robben und findet so leichter Anschluss an die Gruppe, von der sie zuvor als Jüngste und motorisch noch nicht so weit wie die anderen Entwickelte in den letzten Wochen oft ausgeschlossen war. Sie kann etwa ab dem 10. Monat sicher sitzen und beginnt mit ihren noch schwach wirkenden Beinchen ständig stehen und an unseren Händen laufen zu wollen, fast schon als wollte sie Versäumtes nachholen. Gegenüber den anderen Kindern ist sie oft zurückhaltend, geht aber auch oft auf Spielsituationen zu und kann sich länger auf gemeinsame Spiele einlassen, spielt aber auch für längere Zeit alleine. In Konflikten zeigt sie sich durchsetzungsfähig.*

Die Erfahrung nun aktiv und auch (zunehmend) angemessen Situationen mitgestalten zu können, scheint auch Energien für Entwicklungsfortschritte in anderen Bereichen frei gesetzt zu haben. Blanca entwickelt nun ein Verhalten gegenüber den anderen Kindern, das auf eine sichere Bindung hinweist (vgl. Niedergesäß 2005).

In den letzten Wochen der Gruppe ist Blanca aufgrund des Wiedereinstiegs der Mutter in ihren Beruf nicht mehr regelmäßig anwesend. Wenn die Mutter sie nun bringt erleben wir das Verhältnis beiderseitig zugewandt. Beim Abschied macht Blanca nun in der Regel ein ernstes Gesicht, kann ihre Mutter in den Armen von Herrn X. jedoch gut gehen lassen, ihren Kopf an seinen Hals geschmiegt. Wenn die Mutter wiederkommt verläuft die Begrüßung herzlich. Dies sind Hinweise auf eine sichere Bindung zwischen beiden.

Die Eltern haben nun auch für beide Kinder in getrennten Gruppen Plätze in eine Kita gefunden, die beiden Kindern einen von den beschriebenen geschwisterlichen Gefühlen unbelasteten Entwicklungsraum eröffnen soll.

Wir erinnern uns, dass in den ersten Lebensmonaten von Blanca Frau B. in belastenden Situationen Blanca für sie schwierige, konflikthafte Gefühle eher aushalten konnte (als in der Beziehung zu Mareike), während sie in der Äußerung ihrer zärtlichen Gefühle für Blanca ihr gegenüber unklar blieb. Wir vermuten, dass die anfänglichen Vorstellungen der Eltern über die Persönlichkeit von Blanca (belastbar aber auch klar, licht und hell) der Hintergrund dafür war, dass die lange klärende Auseinandersetzung zwischen Mutter und Tochter möglich wurde. Unterstützend waren sicher ergänzende Spiegelungen in der Kindergruppe, die Blanca dort zur Familie unterschiedliche einzelne Verhaltensweisen ermöglichte, das in die Familie über Spiegelung zurückwirkte und dort den Klärungsprozess unterstützte.

4. Zusammenfassung:

Wir haben an einem Beispiel dargestellt, wie sich Spiegelungen auf die Bindungen und die weitere Entwicklung von Kindern sowohl in der Familie als auch in einer Kindergruppe auswirken können und wie dieser Prozess in einem pädagogischen Rahmen unterstützt werden kann

Das Beispiel zeigt, wie Wahrnehmungen und Erfahrungen von Eltern mit ihrem Kind von eigenen Bindungsmustern beeinflusst werden und dazu führen können, ihr Kind einseitig zu spiegeln. Diese einseitigen Bilder können indirekt auch die Grundlage für die unangemessene Spiegelung durch Geschwister sein.

Die unvoreingenommeneren Wahrnehmungen und Spiegelungen von Erwachsenen in einer Kindergruppe können die elterlichen Spiegelungen ergänzen. Die Kindergruppe kann ein Raum für Kinder sein, sich aktiv mit den eigenen Anteilen auseinanderzusetzen, die in der Kindergruppe anders gespiegelt werden als in der Familie. Das durch diese neuen Erfahrungen des Kindes ausgelöste „neue“ Verhalten des Kindes kann bei den Eltern – im Rahmen von deren inneren Grenzen sowie von den in ihrer Familie möglichen Konfliktbearbeitungsmodelle - bisherige Spiegelungsprozesse verändern und die Entwicklung von Bindungsmustern beeinflussen. Dazu ist es für PädagogInnen hilfreich, diese inneren „Bedingungen“ der Eltern wahrzunehmen und bei der Entwicklungsförderung von Kindern zu berücksichtigen.

Ab dem Ende des ersten Lebensjahres können die Spiegelungen der anderen Kinder eine wichtige Rahmenbedingung für die Entwicklung eines Kindes werden.

Abstact:

Wir zeigten, wie eine dem pädagogischen Rahmen eine angemessene Begleitung der Kinder und der Eltern aussehen kann. Es zeigte sich zum einen die Bedeutung dieser Faktoren in Familie und Kindergruppe und zum anderen, dass dort ein Raum für Kinder sein kann, sich aktiv mit den eigenen Anteilen auseinanderzusetzen, die in der Kindergruppe anders gespiegelt werden (können) als in der Familie. Das durch diese neuen Erfahrungen des Kindes ausgelöste „neue“ Verhalten des Kindes kann bei den Eltern bisherige Spiegelungsprozesse verändern und die Entwicklung von Bindungsmustern beeinflussen.

5. Literatur:

- Abelin, E. (1971): Role of the father in the separation-Individuationprocess. In: McDevitt, J., Settlage, C. (Hrsg.): Separation-Individuation. New York
- Bauer, J. (2004): Das Gedächtnis des Körpers. München, Zürich
- Bauer, J. (2005): Warum ich fühle, was Du fühlst. Hamburg
- Dornes, M. (1993): Der kompetente Säugling. Die präverbale Entwicklung des Menschen. Frankfurt/M.
- Fonagy, P. (1998): Die Bedeutung der Entwicklung metakognitiver Kontrolle der mentalen Repräsentanzen für die Betreuung und das Wachstum des Kindes, *Psyche* 52, 349-368
- Fonagy, P., Target, M. (2002a): Neubewertung der Entwicklung der Affektregulation vor dem Hintergrund von Winnicotts Konzept des „faschen Selbst“. *Psyche* 56, 839-862
- Fonagy, P. u.a. (2002b): Affect Regulation, Mentalization and the Development of the Self. New York
- Gergely, G. u.a. (2002): Bindung, Mentalisierung und die Ätiologie der Borderline-Persönlichkeitsstörung. *Selbstpsychologie* 7, 1/2002, 61-72
- Niedergesäß, B., Hämel-Heid, P. (2004a): Der Einfluss familienergänzender Betreuung auf Bindungs- und Triadifizierungskompetenzen, sowie auf die Bearbeitung von elterlichen Phantasien von Kindern unter einem Jahr. In: Trägerverbund frei gemeinnütziger Träger Frankfurt/M. (Niedergesäß, B. u.a. Hrsg.): Die ersten gemeinsamen Schritte in die Welt. Babys in Tageseinrichtungen – Bereicherung oder Belastung für Babys, ihre Familie und ErzieherInnen? Gütersloh, 44-124
- Niedergesäß, B., Hämel-Heid, P. (2004b): Jacobs (Los)lösung. Ergebnisse der neueren Bindungsforschung, *TPS* 09/10 04, 31-35
- Niedergesäß, B. (2005): Gestaltung von Bildungsprozessen, *TPS* 11/05, 45-49

- Rotmann, M. (1980): Über die Rolle des Vaters in der frühen Kindheit. In: Naske, R. (Hrsg.):
Aufbau und Störungen frühkindlicher Beziehungen zu Mutter und Vater. Wien, 93-107
- Stern, D. (1995): Die Mutterschaftskonstellation. Stuttgart
- Winnicott D.W. (1965): Ich-Verzerrung in Form des wahren und des falschen Selbst. In: Reifungsprozesse und fördernde Umwelt. Frankfurt/M. (1984), 182-199

Bernd Niedergesäß, Dr. phil., Dipl. Päd., Geschäftsführer eines integrativen Kinderhauses in Frankfurt /M., Kindertherapeut. Forschungsschwerpunkte sind Spiegelungs-, Bindungs- und Bildungsprozesse in Kindertagesstätten.

Petra Hämel-Heid, Dipl. Päd., Krankenpflegerin, Leiterin eines Pflegedienstes in Frankfurt/M.. Forschungsschwerpunkte sind Spiegelungs- und Bindungsprozesse in Kindertagesstätten.